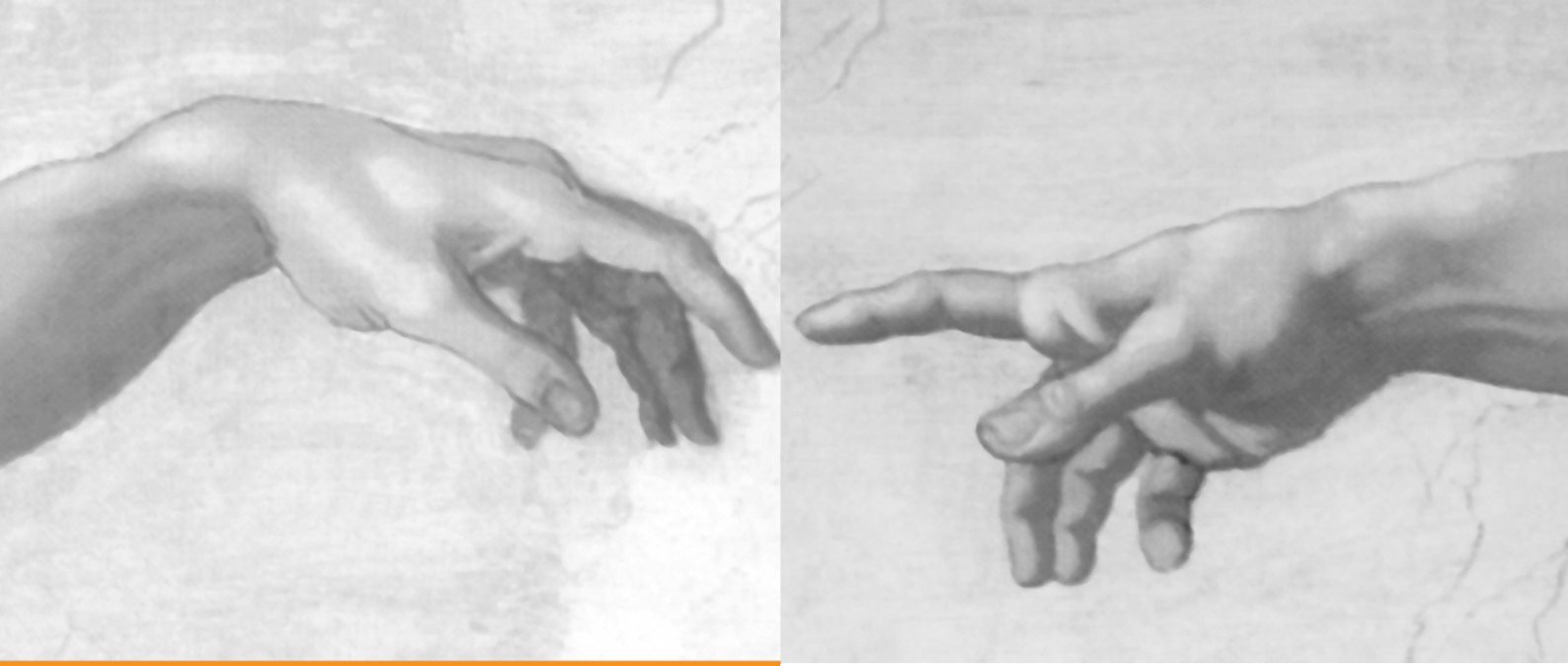




WITTENBERG-ZENTRUM FÜR GLOBALE ETHIK

DISKUSSIONSPAPIER NR. 2010-1

Michael Geronimo Festl

**Der Zerfall der Sein-Sollen-Schranke
als Herausforderung
für die praktische Philosophie**

Herausgegeben vom

Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik e.V.



Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Die Herausgeber teilen daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISSN 1862-6289

ISBN 978-3-86829-124-7

Autorenanschrift

Michael Geronimo Festl

Gatterstrasse 1

CH-9010 Sankt Gallen

Switzerland

e-mail: michael.festl@student.unisg.ch

Tel.: 0041(0)774388545

Korrespondenzanschrift

Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik e.V.

Collegienstraße 62

D-06886 Lutherstadt Wittenberg

Tel.: +49 (0) 3491-466-257

Fax: +49 (0) 3491-466-258

Email: info@wcge.org

Internet www.wcge.org

Michael Geronimo Festl

Der Zerfall der Sein-Sollen-Schranke als Herausforderung für die praktische Philosophie

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	3
II. Genealogie der Sein-Sollen-Schranke (SSS)	3
1. Putnams Genealogie der SSS	4
2. Putnams Manko und Deweys Genealogie der SSS	6
3. Putnams und Deweys Genealogie als zwei Seiten einer Medaille	7
III. Der Zerfall der SSS	8
1. Neuer Sollensbegriff und die normative Ethik	8
2. Auswirkungen auf die Bereichsethik am Beispiel Wirtschaftsethik	13
2.1. Formen der Bereichsethik im SSS-Paradigma	13
2.2. Jenseits des SSS-Paradigmas: Karl Homanns Wirtschaftsethik	16
Literaturverzeichnis	19

I. Einleitung

Dieser Aufsatz handelt von der Sein-Sollen-Schranke (im Folgenden SSS) und den Folgen ihrer Überwindung in den Sozialwissenschaften, aber insbesondere auch in der praktischen Philosophie. Im ersten Teil möchte ich anhand der Genealogie der SSS explizieren, dass selbige keineswegs eine notwendige Bedingung des Denkens darstellt, sondern lediglich eine (nicht immer hilfreiche) konstruktivistische Differenz ist. Dazu fasse ich die Ausführungen von Hilary Putnam und John Dewey zu den wichtigsten Stationen bei der Entstehung der SSS zusammen. Ich versuche aufzuzeigen, dass sich die unterschiedlichen Genealogien dieser beiden Denker zur SSS nicht gegenseitig ausschließen, sondern vielmehr zwei Seiten einer Medaille sind. Werden ihre Ausführungen in dieser Weise verstanden, liefern sie, so meine These, eine überzeugende Erklärung für das erstaunliche Beharrungsvermögen der SSS über wissenschaftliche Disziplinengrenzen hinweg.

Der im ersten Teil mit Putnam und Dewey konstatierte Schluss, dass die SSS keine notwendige Bedingung des Denkens ist, bereitet den Boden, um im zweiten Teil zu explizieren, durch welche begrifflichen Veränderungen selbige vollends zu überwinden ist. Ausgehend von Dewey und in Abgrenzung zu Habermas werde ich dafür plädieren, dass dazu primär ein neues Verständnis über Normen nötig ist. Dieses neue Verständnis legt, wie ich explizieren möchte, eine stärker empirisch arbeitende normative Ethik nahe. Daran anschließend möchte ich anhand der Wirtschaftsethik Karl Homanns die Vorzüge einer Bereichsethik explizieren, welche die SSS durch dieses neue Verständnis von Normen überwunden hat.

II. Genealogie der Sein-Sollen-Schranke (SSS)

Um möglichen Missverständnissen sogleich vorzubeugen: Wenn ich, Hilary Putnam und John Dewey folgend, für eine Abschaffung der SSS plädiere, soll damit keineswegs bestritten werden, dass es nicht manchmal sinnvoll sein kann, eine Unterscheidung zwischen Sein und Sollen anzunehmen. Gegen eine konstruktivistische Differenz zwischen Sein und Sollen um des Erkenntnisgewinns willen ist nichts einzuwenden. Was ich, Putnam (2002: 11) folgend, kritisiere, ist die Übersteigerung einer solchen Differenz (Unterscheidung) in eine metaphysische Dichotomie (Dualismus). In letzterer wird irrtümlicherweise davon ausgegangen, dass eine Differenz zwischen Sein und Sollen unabhängig von der jeweiligen Fragestellung des Wissenschaftlers zu gelten habe, da sie ein Apriori des Denkens darstelle, auf einer Stufe mit der Tatsache, dass die Winkelsumme im Dreieck 180 Grad beträgt. Eine konstruktivistische Differenz kann vom Wissenschaftler dagegen je nach Fruchtbarkeit für die Beantwortung seiner Fragestellung angenommen oder verworfen werden. Meine Kritik an der SSS entzündet sich ausschließlich an der SSS im Sinne einer metaphysischen Dichotomie.

Die nach wie vor beliebteste Referenz für die Verfechter der Dichotomie zwischen Sein und Sollen stellt Humes harmloses Diktum dar, demgemäß aus einem Sein („is“) kein Sollen („ought“) folgen könne.¹ Dies ist absolut einleuchtend, und daran soll auch nicht gerüttelt werden. Der schlichte Fakt, dass x ist, wie es ist, beweist nicht, dass x auch sein soll, wie es

¹ Dieses Diktum folgt bekanntlich aus Humes Moralphilosophie in *A Treatise of Human Nature*, Book III, Part 1, Section I, obwohl Hume selbst es nicht direkt formuliert. Die Übersteigerung dieses Diktums

ist, ja stellt nicht mal ein Argument dafür da, dass x sein soll, wie es ist. Diese simple Überlegung legitimiert aber noch lange nicht das Aufblasen der SSS in eine metaphysische Dichotomie. Den Apologeten der SSS scheint Humes Diktum aber ausreichend zu sein, um, grob gesagt, die Existenz zweier verschiedener Welten – einer empirischen Welt (Sein) und einer Welt der Normen (Sollen) – zu konstatieren. Da sich diese beiden Welten nicht tangieren, kann zwischen ihnen auch kein Widerspruch entstehen. Hat x in der einen Welt die Eigenschaft a, kann es in der anderen Welt ohne weiteres die Eigenschaft non a besitzen. Was in der einen Welt wahr ist, kann in der anderen falsch sein und umgekehrt. Dabei kommt die SSS in zwei Richtungen vor. Einerseits wird sie als Rechtfertigung benutzt, um Werturteile aus den Sozialwissenschaften zu verbannen, das Sein also vor dem Sollen zu schützen; andererseits als Rechtfertigung, um geisteswissenschaftliche Disziplinen (insbesondere Theologie und Philosophie) ungestört von empirischen Erkenntnissen betreiben zu können, das Sollen also vor dem Sein zu schützen.

Im Folgenden möchte ich die je eigenen Genealogien der SSS Putnams und Deweys kurz umreißen. Anhand einer Synthese beider Genealogien versuche ich zu zeigen, dass die SSS eine solch weite Verbreitung genießt, weil – dank der eben beschriebenen Wirkung in zwei Richtungen – völlig unterschiedliche Denktraditionen von ihr profitieren. Die Genealogie der SSS ist für ihre Überwindung von Interesse, da der schlichte Fakt, dass etwas über eine Genealogie verfügt, dessen Auch-Anders-Sein-Können betont. Die SSS kann folglich nur Anspruch darauf erheben konstruktivistische Differenz, nicht aber metaphysische Dichotomie zu sein. Als erstere muss sie es sich gefallen lassen, vor den Richtstuhl der wissenschaftlichen Fruchtbarkeit gezogen zu werden.

1. Putnams Genealogie der SSS

Putnam führt aus, dass hinter Humes bereits erwähntem Diktum, dass das Sein kein Argument für sein gleichzeitiges Sollen impliziere, bereits eine Theorie stehe, die in dieser Form heute auch von den eifrigsten Vertretern der SSS nicht mehr akzeptiert werde. Bereits Hume selbst sei in Sachen SSS nämlich deutlich weiter gegangen, als sein harmloses Diktum vermuten ließe (Putnam 2002: 14f.). Dahinter stehe Humes „pictorial semantics“², welche besage, dass nur diejenigen Begriffe Anspruch auf Objektivität erheben könnten, welche vorstellbar („pictorial“) seien. Da das Gerechte, das Gute, genauso wenig wie das Ungerechte und das Schlechte und alle anderen moralischen Normen aber nicht bildlich (pictorial) vorstellbar seien (zumindest nicht so wie ein Apfel vorstellbar sei), könne es auch keine objektiven Urteile in moralischen Angelegenheiten geben (Putnam 2002: 15). Über ein harmloses Diktum hinaus komme hier bereits eine starke Dichotomie zwischen einer Welt des Vorstellbaren (Sein) und einer Welt des Nicht-Vorstellbaren (Sollen) zum Vorschein.

Obwohl Kant die SSS nicht angreift, sondern der SSS, dank seiner dualistisch angelegten Philosophie³, m. E. gar zu ihren höchsten Ehren verhilft (dazu mehr bei den Ausführungen

in „Hume's law“ ist wohl darin begründet, dass sich einem Gesetz eher huldigen lässt als einem Diktum.

² So Putnam (2002: 15) im Anschluss an Millgram (1997).

³ Man denke hier nicht zuletzt an die Transzendente Dialektik in der *Kritik der reinen Vernunft*. Der Clou der Versöhnung der beiden widerstrebenden Positionen (Antinomie) liegt ja gerade darin, dass jeder Position ein eigener Bereich zugesprochen wird, innerhalb dessen sie gilt.

zu Dewey), widerspricht er Hume freilich ganz vehement darin, dass es keine objektiven Urteile über Moral geben könne. Gemäß Putnam ist Kants praktische Philosophie ganz im Gegenteil der Versuch, die Existenz von objektiven moralischen Urteilen zu belegen (2002: 17; auch Williams 1985). Als Kants Konzept der reinen praktischen Vernunft, so Putnam weiter, jedoch an Glaubwürdigkeit verloren hatte, knüpften die logischen Positivisten an Humes ursprüngliche Auffassung an und gingen davon aus, dass moralische Urteile nicht objektiv seien, sondern entweder Gefühlsäußerungen (Emotivismus) oder versteckte Befehle (Präskriptivismus) darstellten.⁴ In Carnaps Worten können Urteile innerhalb der Sphäre des Sollens keine Objektivität beanspruchen, da ihnen das Kriterium der Verifizierbarkeit fehle (Putnam 2002: 18 mit Verweis auf Carnap 1934: 26f.). Innerhalb der Philosophie war damit spätestens in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts eine metaphysische Dichotomie zwischen Sein und Sollen (die SSS) fest installiert. In ersterer Sphäre ist gemäß den Verfechtern der SSS objektives Wissen möglich, in letzterer dagegen nicht.

Des Weiteren belegt Putnam, dass die SSS in den Folgejahren, und bis zum heutigen Tage andauernd, im Kielwasser des logischen Positivismus die dominante Denkform in den Sozialwissenschaften und dabei insbesondere in den Wirtschaftswissenschaften wurde. Für Adam Smith sei es noch selbstverständlich gewesen, dass Ökonomie und Ethik untrennbar miteinander verbunden waren. Bei David Ricardo war die Nichtbeachtung ethischer Belange noch eine konstruktivistische Differenz, auf die er sich einlassen musste, da ihm, nach eigener Aussage, in Sachen Ethik die nötigen Kompetenzen fehlten (Putnam 2002: 47). In der Folge wurde aus dieser konstruktivistischen Differenz jedoch eine metaphysische Dichotomie, insofern die Beachtung ethischer Belange in der Ökonomie für unmöglich erklärt worden sei. Dabei komme dem englischen Ökonomen Lionel Robbins eine Schlüsselstellung zu. Im Gegensatz zu seinem Zeitgenossen Cecil Pigou, der in seinen Arbeiten zur Wohlfahrtsökonomie argumentierte, dass aufgrund des Gesetzes vom abnehmenden Grenznutzen eine erhöhte Gleichverteilung von Einkommen den Nutzen der Gesamtbevölkerung, *ceteris paribus*, erhöhe, machte Robbins die Ansicht der logischen Positivisten, wonach eine rationale Diskussion in Sachen Ethik per se unmöglich sei, in der Ökonomie populär. Innerhalb der Ökonomie setzten sich Robbins' Ansichten schließlich durch. Der von Smith und Pigou eingeschlagene Pfad sei dagegen nicht weiter verfolgt worden. Folglich seien intersubjektive Nutzenvergleiche von da an ausgeschlossen gewesen, und Wertneutralität wurde zur Kardinaltugend der Wirtschaftswissenschaften erhoben (Putnam 2002: 53-55).⁵ Erst die wohlfahrtsökonomischen Arbeiten Amartya Sens hätten sich – was Putnam sehr begrüßt – von der SSS wieder gelöst und würden Smiths und Pigous Pfad weiterführen (Putnam 2002: Kapitel 3 und 4).

⁴ Putnam (2002: 17) betrachtet dies in Analogie zu dem Angriff der logischen Positivisten auf Kants Auffassung von den mathematischen Urteilen als synthetische A-priori-Urteile, eine Auseinandersetzung, die, damit konsistent, Coffa (1991) als den entscheidenden Schritt zur Konstituierung des logischen Positivismus darstellt.

⁵ Robbins' Erfolg hängt sicherlich damit zusammen – was Putnam zwar nicht ganz unerwähnt lässt (2002: 47f.), aber m. E. nicht ausreichend betont –, dass diese Abkehr von ethischen Belangen den Wirtschaftswissenschaften eine Eingrenzung ihrer Forschungsfrage und darauf basierend die Generierung von Erkenntnissen in zuvor nicht geahntem Ausmaß ermöglichte.

2. Putnams Manko und Deweys Genealogie der SSS

Putnam erklärt, wie und auf welche Weise die SSS in der Philosophie entstanden ist und in der Ökonomie Fuß fassen konnte. So aufschlussreich diese Ausführungen auch sind, eins können sie nicht erklären: Warum blieb die SSS in der Philosophie, auch nachdem der Stern des logischen Positivismus verloschen war, so dominant? Ein Blick auf John Dewey und dessen Genealogie der SSS bringt Licht in dieses Dunkel. Deweys Genealogie macht klar, warum nicht nur die Wirtschaftswissenschaftler, sondern auch die Mehrzahl der Philosophen nach wie vor auf eine Aufrechterhaltung der SSS erpicht sind.

Für Dewey ist die SSS eines von vielen Beispielen für die Übersteigerung konstruktivistischer Differenzen in metaphysische Dichotomien. Derartige Übersteigerungen kritisiert Dewey als charakteristisch für die moderne Philosophie, definiert als die Philosophie, die mit den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaften, „newer natural science“, konfrontiert ist (1929/2008: 40).⁶ Die Affinität der modernen Philosophie zu metaphysischen Übersteigerungen resultiere aus ihrem Bedürfnis, die Erkenntnisse der Naturwissenschaften mit traditionellen Auffassungen über Normen zu versöhnen (Dewey 1929/2008: 41). Unter diesen Auffassungen hebt Dewey gemäß seinem Buchtitel *Quest for Certainty* besonders die Suche nach einer Sphäre, in der es Gewissheit (‘ultimate being’, ‘immutable being’, ‘security’, ‘certainty’, ‘the fixed and unchanging’...) anstatt Veränderung gebe, hervor. Die Tradition (definiert als griechisches, hebräisches und christliches Denken) nämlich gebiete, dass Moralphilosophie nur basierend auf einer solchen Sphäre Anspruch auf objektive und damit universell gültige Normen erheben könne (Dewey 1929/2008).⁷

Nachdem die Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaften jedoch jeglicher Möglichkeit einer Sphäre von Gewissheit innerhalb der Welt den Boden entzogen hätten, sei den modernen Philosophen nichts anderes übrig geblieben, als eine strikte Trennung zwischen „reality“ und „ends“ (Dewey 1929/2008: 47) bzw. Sein und Sollen (die SSS) zu ziehen. Die Philosophie habe sich den Naturwissenschaften beugen müssen und eingeräumt, dass die Sphäre des Seins durch Veränderung und Unsicherheit geprägt sei. Eine höhere, gar steuernde Entität – möge man sie nun Gott, unsichtbare Hand, Naturabsicht oder Weltgeist nennen – sei in ihr nicht zu finden. In der Sphäre des Sollens jedoch, so Dewey weiter, rettete die Philosophie ihre traditionelle Emphase für Unveränderlichkeit und Gewissheit. Die Philosophie propagiere daher, dass das normativ Richtige nur in einer Sphäre jenseits all der Veränderung und Ungewissheit, durch welche das Reich des Seins charakterisiert sei, gefunden werden könne. Aufgabe der Philosophie war es fortan, die Methoden zu liefern, mit denen Einsicht in diese Sphäre, der Sphäre des Sollens, gewonnen werden konnte (Dewey 1929/2008).

Im bereits zitierten Kapitel von *Quest for Certainty* zeigt Dewey sehr detailliert die verschiedenen Ansätze der klassischen Philosophen von Spinoza, Kant und den deutschen Idealis-

⁶ Für Dewey entscheidend sind die Evolutionstheorie Darwins und die Unschärferelation Heisenbergs, aber auch die Arbeiten Newtons und Kopernikus’ hat er im Blick.

⁷ Dies ist das zentrale Thema von Dewey 1929/2008, besonders signifikant auf den Seiten 41 und 47.

ten bis zu den Philosophien seiner Zeit auf. Dabei betont Dewey (1929/2008: 46), dass trotz der Verschiedenheit dieser Denker alle durch das Ziel geeint waren, die Erkenntnisse der traditionellen Philosophie mit denen der Naturwissenschaft zu versöhnen.⁸ Damit hätte die Philosophie die bereits von der Religion eingeführte „two-fold nature of truth“ perpetuiert (Dewey 1929/2008: 47). In diesem Sinne habe Kant die Sphäre der empirischen Gewissheit (entspricht dem Sein) von der der moralischen Gewissheit (entspricht dem Sollen) strikt getrennt. Erstere sei von den Naturwissenschaften, letztere von der Philosophie in Anwendung der reinen praktischen Vernunft zu untersuchen. Dank der strikten Trennung beider Sphären waren Konflikte zwischen Naturwissenschaft und Philosophie fortan ausgeschlossen und die philosophische Tradition vor den Erkenntnissen der Naturwissenschaften in Sicherheit gebracht. Auf diese Weise, so habe Kant geglaubt, sei die Moral vor der Kontamination durch Empirie zu schützen und könne aus dem Einflussbereich der Newtonschen Mechanik entlassen werden (Dewey 1929/2008: 49). Das dominante Mittel hierzu war, nicht nur bei Kant, die Lehre von einer metaphysischen Dichotomie zwischen Sein und Sollen (die SSS).

3. Putnams und Deweys Genealogie als zwei Seiten einer Medaille

Putnams und Deweys Genealogien der SSS setzen zwar unterschiedliche Akzente, sind m. E. aber zwei Teile ein und derselben Schatzkarte. Erst durch ihr Nebeneinanderlegen wird ersichtlich, wieso die SSS solch weite Verbreitung erreichen konnte. Von der Aufrechterhaltung der SSS profitieren nämlich zwei ansonsten diametral entgegengesetzte Denkrichtungen.

Putnam lehrt uns, dass es sich für das Lager des logischen Positivismus und dessen Nachfolger lohnt, die SSS aufrechtzuerhalten, weil sie der Auffassung sind, dass Moralphilosophie keine objektiven Urteile fällen könne und deshalb aus den Wissenschaften verbannt werden müsse. Den Wissenschaften komme somit lediglich die Beschäftigung mit der Sphäre des Seins zu. Die Sozial- und insbesondere die Wirtschaftswissenschaften haben diese Vorlage gerne aufgenommen, verleiht ihnen die SSS doch die Legitimität, auf Normativität Verzicht zu leisten und damit ihr Forschungsgebiet eingrenzen zu können.

Dewey lehrt uns, dass es sich für das Lager derer, die an der Möglichkeit einer wissenschaftlichen Untersuchung von Moral festhalten wollen, lohnt, die SSS aufrechtzuerhalten. Nur basierend auf einer metaphysischen Dichotomie zwischen Sein und Sollen, kann sich die Moralphilosophie ungestört von den Erkenntnissen der Naturwissenschaften – und heute gilt dies mutatis mutandis auch für die Erkenntnisse der Sozialwissenschaften – auf die Suche nach objektiven und damit Gewissheit bietenden Tugendkatalogen oder Formalismen machen. Unter Rückgriff auf die SSS stellt sich die Philosophie gewissermaßen einen Persilschein aus, der ihr erlaubt, die Erkenntnisse der Natur- und Sozialwissenschaften nicht beachten zu müssen. Mit Recht wird eine solche Philosophie von jeglicher Praxis mit Missachtung bestraft und bleibt kosmische Hintergrundstrahlung einer sich entwickelnden Welt.⁹

⁸ Beim logischen Positivismus gelingt dies gemäß Dewey (1929/2008: 53-55), konsistent zu Putnam, allerdings nur um den Preis des Ausschlusses der traditionellen Philosophie aus dem Rahmen der Wissenschaft.

⁹ Die (Selbst-)Isolation der Philosophie musste Dewey (1929/2008: 57) bereits im Jahre 1929 konstatieren.

Dadurch, dass die SSS sowohl von der Philosophie als auch von den Sozialwissenschaften akzeptiert wurde, ergab sich eine für beide Seiten überaus gemütliche Arbeitsteilung, erlaubte ihnen die SSS doch, die Erkenntnisse der jeweils anderen Seite zu ignorieren. Aus diesem Grunde werden die Versuche zur Aufhebung der SSS von beiden Seiten als Bedrohung wahrgenommen. In der Wirtschaftswissenschaft lässt sich dies an der Abschätzigkeit ablesen, mit der teilweise über die Arbeiten Sens und Krugmans gesprochen wird, in der Philosophie an der Despektierlichkeit, die Praktikern mitunter entgegengebracht wird, die es sich erlauben, über moralische Belange mitreden zu wollen. Das Rütteln an der SSS ist so brisant, weil man dabei zwei ansonsten verfeindete Lager miteinander verbündet und gegen sich aufbringt.

III. Der Zerfall der SSS¹⁰

Putnam konstatiert, dass die Arbeiten Sens eine zweite Phase der Wirtschaftswissenschaften eingeleitet hätten, in welcher Normen nun wieder integraler Bestandteil seien. Dieser Meilenstein zur Überwindung der SSS in der Ökonomie sei durch ein neues Verständnis des Seinsbegriffs möglich gemacht worden. Darüber hinaus werde ich argumentieren, dass eine Überwindung der SSS auch in der Philosophie dringend nötig ist. Dewey folgend möchte ich darlegen, dass für diese Überwindung jedoch nicht ein neues Verständnis des Seins-, sondern des Sollensbegriffs vonnöten ist. Dank dieses neuen Sollensbegriffs kann die normative Ethik näher an die empirische Ethik heranrücken. Zum Abschluss möchte ich am Beispiel der Wirtschaftsethik Karl Homanns – „Ethik mit ökonomischer Methode“ in Homanns Worten – die Vorteile einer SSS-freien Bereichsethik explizieren. Deren Vorzüge sollen vor der Folie der logisch möglichen Denkweisen der Bereichsethik innerhalb des Paradigmas der SSS umso deutlicher hervortreten.

1. Neuer Sollensbegriff und die normative Ethik

Das Plädoyer für die Abschaffung der SSS als einer metaphysischen Dichotomie und damit auch die Kritik an der Abschottung zwischen Philosophie und Sozialwissenschaften verbindet die Pragmatisten Dewey und Putnam. Doch der Teufel liegt wie immer im Detail. Vereinfacht gesagt, führt die Überwindung der SSS bei Putnam über eine Veränderung des Seinsbegriffes, bei Dewey dagegen über eine Veränderung des Sollensbegriffs. Gemäß Putnam hingen die logischen Positivisten einem zu engen Begriff von Sein an, indem sie annahmen, dass nur Beobachtbares wissenschaftlich als Sein gelten dürfe. Mit der Relativitätstheorie wurde diese Auffassung zu Fall gebracht, da man aus wissenschaftlicher Sicht deren Validität, aufgrund ihrer Nicht-Beobachtbarkeit, ansonsten hätte leugnen müssen (Putnam 2002: 22). Sein lediglich als Beobachtbares zu verstehen, sei folglich zu kurz gegriffen. Wenn man nun noch hinzunehme, dass Quine in seinem Aufsatz *Two Dogmas of Empiricism* gezeigt habe, dass eine strikte Trennung zwischen synthetischen und analytischen Sätzen nicht

¹⁰ So in Anlehnung an Putnam (2002): *The Collapse of the Fact/Value Dichotomy and Other Essays*. Putnam versteht ‚fact versus value‘ analog zu ‚is versus ought‘ (ebd.: 9), wodurch die Übersetzung des Titels ins Deutsche mit ‚Zerfall der Sein-Sollen-Schranke‘ ihre Berechtigung erhält. Ich bevorzuge von Zerfall anstatt von Kollaps zu sprechen, da die SSS in einem langfristigen, noch immer andauernden Prozess zerfällt.

möglich sei, müsse man in Analogie dazu auch die SSS fallenlassen. Quines Arbeit zeige nämlich, so Putnam weiter, dass auch die logischen Positivisten permanent Normen in ihre Theorie einführten. Postulate darüber, wie Wissenschaft zu betreiben sei, seien nämlich auch Normen (Putnam 2002: 30 und 80f.). Somit sei der Seinsbegriff der logischen Positivisten, indem er von Anfang an nicht frei von Sollen war, nie so eng gewesen, wie diese es gerne gehabt hätten.

Für Dewey hingegen beruht die SSS auf einem falsch verstandenen Begriff von Normen (also eines Defekts in der Sphäre des Sollens). So nehme die Philosophie irrtümlicherweise an, dass Normen nur wertvoll wären, wenn sie von jeglicher Empirie abgeschottet und damit auf vermeintlich sicherem und dauerhaftem Fundament errichtet seien. Dabei werde fernab der Welt nach Normen gesucht – entweder in einer jenseitigen Sphäre oder im Inneren, dem Gewissen. In einer von Unsicherheit und Kontingenz, aber auch von technischer Machbarkeit geprägten Welt werde dies als Fluchtmöglichkeit vor diesen Bedingungen verstanden und damit übersehen, dass Normen dazu beitragen müssten, selbstbestimmtes menschliches Handeln in einer solchen Welt zu ermöglichen. Erst unter Einbezug von Normen könne sich die Menschheit ihre Welt im Sinne eines „intelligent conduct“ einrichten.¹¹ Einen Beitrag dazu können Normen gemäß Dewey aber nur leisten, wenn ihnen unter Einbezug der Bedingungen dieser Welt (Sein) immer wieder neue Inhalte gegeben werden. Daher müsse man sich von einem Begriff von Normen verabschieden, der das normativ Richtige ein für allemal festzurren wolle. Nur ein Verständnis von Normen, das die jeweiligen Bedingungen des Seins berücksichtige, und nicht eines, das davon abstrahieren wolle, sei im Stande, einen Beitrag zu einem gelingenden gesellschaftlichen Leben zu leisten.¹²

Die Ausführungen Deweys zeigen, dass die Veränderungen in der wissenschaftlichen Landschaft nicht nur, wie Putnam sich das vorzustellen scheint, die Sozialwissenschaften betreffen könnten. So zeigen Sens Arbeiten zur Wohlfahrtsökonomie nicht nur, wie von Putnam betont, dass das Fallenlassen der SSS Änderungen in den Sozialwissenschaften impliziert¹³, sondern auch, dass – vielleicht sogar noch gravierendere – Änderungen am Horizont der praktischen Philosophie aufbrechen. Wenn Sen – Putnams Held – davon spricht, dass praktische Philosophie den „engineering aspects“ von ethischen Problemen wieder mehr Beachtung schenken solle (1987: 78), kann dies m. E. als Forderung nach einer Veränderung der Philosophie verstanden werden.¹⁴ Praktische Philosophie sollte nicht länger darauf erpicht sein, Gewissheit im Sinne von unumstößlichen Normen zu finden, sondern im Sinne Deweys

¹¹ Davon handelt insbesondere der 3. Teil von Dewey (1922/2008).

¹² Dieser Gedanke ist m. E. die Sonne von Deweys philosophischem Kosmos. Nicht umsonst zeigt sich dieses Anliegen auch in der vielleicht berühmtesten Stelle von Deweys Philosophie (1925/2008: 305) sehr markant.

¹³ Putnam (2002: 48f.) spricht, Walsh (2000) zitierend, von einer „first phase“ und einer „second phase classical theory“ der Ökonomie. Die erste Phase habe einen minimalistischen Ansatz in der Ökonomie dargestellt. In diesem seien ethische Überlegungen zugunsten der Entwicklung mathematischer Methoden ausgeblendet worden. In der zweiten Phase, eingeleitet von Sen, würden nun zusätzlich zum minimalistischen Ansatz auch ethische Konzepte wieder in die Ökonomie eingeführt werden, was eine Rückkehr zu Adam Smith darstelle. Ähnlich, insbesondere im Bezug auf Smith, auch Homann (2001a).

¹⁴ Mit seinem „capabilities approach“ löst Sen diese Forderung ein gutes Stück weit ein. Verbindet sich dieser Ansatz doch mit den Sozialwissenschaften, indem zuerst nach den *jeweiligen* Bedingungen des guten Lebens gefragt wird (Sein), woraus dann erst im zweiten Schritt das normativ Gebotene abgeleitet wird (Sollen). Des Weiteren war Sen nicht unwesentlich an der Entwicklung des Human Develop-

akzeptieren, dass die Funktion von Normen in ihrem Beitrag zur Lösung realer Probleme (äquivalent zu Sens „engineering aspects“) liegt. Die praktische Philosophie könnte dadurch eine aktive Rolle in der Welt spielen, anstatt weiterhin zum bloßen Zuseher realer Entwicklungen degradiert zu sein. Voraussetzung hierfür ist der ernsthafte Versuch, die Funktionsstrukturen dieser Welt zu verstehen, anstatt die eigenen Normen ohne Rücksicht oder gar gegen selbige zu postulieren. Die Einbildung, derartige Postulate würden irgendeinen Unterschied machen, ist höchst naiv, aus dieser Not gar eine Tugend machen zu wollen angesichts der Probleme unserer Welt einfach nur zynisch.

Wäre Dewey noch am Leben, könnte er seiner SSS-Genealogie mühelos weitere Kapitel hinzufügen. So stehen auch Habermas und sogar Putnam selbst in der von Dewey beschriebenen Tradition. Der Blick auf Deweys Ausführungen erklärt, warum auch Habermas, der bedeutendste Gegner des logischen Positivismus, in seiner praktischen Philosophie genauso unbeirrt an der SSS festhält, wie von den logischen Positivisten gefordert. So können wir bei Habermas lesen, dass seine Theorie in Sachen Implementierung lediglich auf die „schwach motivierende Kraft guter Gründe“ verweisen könne. Dies wird jedoch nicht als Schwäche aufgefasst, sondern im unmittelbar folgenden Satz wird aus epistemologischen Gründen postuliert, dass dem Moralprinzip keine „unmittelbar handlungsregulierende Kraft“ zugeschrieben werden dürfe (1991: 135). Nur weil ethische Sätze in der Welt keine Gültigkeit erlangen können oder der Welt gar schlichtweg widersprechen, so dürfen wir Habermas wohl verstehen, müssen sie noch lange nicht für obsolet oder gar falsch erklärt werden. An einem derartigen Widerspruch zwischen Sein und Sollen kann man sich nur dann nicht stören, wenn man der SSS verhaftet ist.¹⁵

Habermas' scheinbar widersprüchliche Positionen zur SSS – im Positivismusstreit argumentiert er, dass die Sozialwissenschaften normativ sein müssen; in seiner praktischen Philosophie verteidigt er die von der Welt isolierten Operationen der Philosophie – sind zu versöhnen, geht man davon aus, dass Habermas eine Asymmetrie zwischen Sein und Sollen unterstellt: Das Sein muss sich zwar am Sollen ausrichten, das Sollen kann das Sein dagegen getrost ignorieren. Die zu Grunde liegende Auffassung ist ein Vorrang des Sollens vor dem Sein. Ganz im Sinne der Beschreibungen Deweys führt Habermas eine praktische Philosophie durch, die von den Erkenntnissen der Natur- und heute mutatis mutandis auch der Sozialwissenschaften weitgehend ungestört operiert, indem die eigene Theorie eine Grenze zwischen System und Lebenswelt postuliert (1981).

ment Indexes beteiligt, welcher eine Messbarkeit von normativen Fragen und damit eine weitere Annäherung an die Sozialwissenschaften erreichen will.

¹⁵ Seinem diskurstheoretischen, die SSS voraussetzenden Ansatz bleibt Habermas auch in seinen Arbeiten ab Mitte der 90er bis heute treu. Vermeintliche Unterschiede oder gar eine Abkehr von seinem ursprünglichen Ansatz, wie von Scherer und Palazzo (2007) konstatiert, kann man in Habermas (1994, 1997 und erst recht 1998) m. E. nur konstatieren, wenn man ignoriert, dass Habermas sich darin Fragestellungen widmet, die in den Bereich des Seins fallen. Habermas tritt dort eher als Politologe denn als Philosoph auf. Insofern wäre es m. E. passender, würden Scherer und Palazzo (2007) einen Habermas-Sollen von einem Habermas-Sein, anstatt einen Habermas 1 von einem Habermas 2 unterscheiden. Dass für Sozialwissenschaftler Anknüpfungspunkte eher an Habermas-Sein möglich sind, ist einleuchtend. Folgerichtig klingt der wirtschaftsethische Ansatz von Scherer und Palazzo deutlich viel versprechender als Ansätze, die, wie der von Ulrich (1997), direkt an Habermas-Sollen anknüpfen wollen. Eine Kehre im moralphilosophischen Denken ist dagegen bei Habermas' diskurstheoretischem Mitstreiter Apel erkennbar, wenn dieser zwischen einer Diskursethik Teil A und einer Diskursethik Teil B unterscheidet (1990).

Dass Putnam Habermas hierin implizit folgt, liefert eine Erklärung für die Einseitigkeit seiner Argumentation. Putnam fordert von den Sozialwissenschaften ein Fallenlassen der SSS, das von der Philosophie – vermutlich aufgrund des Vorrangs des Sollens vor dem Sein – nicht erbracht werden muss. Putnam liefert damit eine weitere Rechtfertigung, um seinsfreie praktische Philosophie betreiben zu können, und wird somit zum Steigbügelhalter einer im Sinne von Dewey falsch verstandenen Moralphilosophie à la Habermas.¹⁶ Insofern geht es Putnam nicht um eine eigentliche Aufhebung der SSS, sondern darum, die in der Philosophie seit dem Erstarken der Sozialwissenschaften vorherrschende Auffassung vom Vorrang des Sollens vor dem Sein mit epistemologischen Weihen zu versehen.

Hinter der reflexartigen Verteidigung des Vorrangs des Sollens vor dem Sein liegt m. E. die Angst der Philosophie, ihren Anspruch auf Objektivität von Normen aufgeben zu müssen. Doch auch ohne einen Vorrang des Sollens vor dem Sein können Normen einen gewissen Anspruch auf Objektivität retten. Jedoch muss die praktische Philosophie akzeptieren, dass Objektivität nicht aus gedanklichen Konstruktionen gewonnen werden kann, sondern nur unter Orientierung an denen (und damit wiederum deren sozialen Bedingungen), die Quelle und Adressat von Normen sind – den Menschen. Seit der Aufklärung kann die Philosophie hinter diese Erkenntnis nicht mehr zurückgehen. Da der transzendental-pragmatische Ansatz von Apel und Habermas dies aufnimmt und ihre Diskurstheorie daher davon ausgeht, dass der herrschaftsfreie und zeitlich unbegrenzte Diskurs von Menschen einzige Grundlage objektiver Normativität ist, führt er zu Recht das Adjektiv pragmatisch. Nun kommt aber die Randbedingung ins Spiel, dass dieser vollkommene Diskurs nicht realisierbar ist. Darauf antwortet die Diskurstheorie mit dem Rückgriff auf ein Gedankenexperiment. Wenn es diesen Diskurs schon nicht gebe, dann müsse sich die Philosophie, um Objektivität in Sachen Normativität zu erreichen, fragen, was in einem Diskurs, der all diese Bedingungen erfüllt, in Bezug auf einen bestimmten Sachverhalt herauskommen würde. Durch diese unter dem Kampfbegriff ‚transzendental‘ ins Feld geführte Rückkehr der Philosophie in die Weltabgewandtheit und Innerlichkeit nimmt die Diskurstheorie ihren pragmatischen Anspruch wieder zurück, und das Ergebnis ist eine unterkomplexe Theorie. Allzu nachmetaphysisch soll es dann eben doch nicht sein.

Stattdessen schlage ich, um der Nicht-Existenz vollkommener Diskurse Rechnung zu tragen, vor, die normative Ethik stärker an die empirische Ethik heranzuführen.¹⁷ Damit wird ein pragmatischer Ansatz im Sinne Deweys bedingungslos durchgezogen, anstatt in neokantianischer Absicht relativiert. Wenn es den vollkommenen Diskurs schon nicht gibt, müssen wenigstens die in der Welt stattfindenden unvollkommenen Diskurse Gegenstand der Untersuchung sein. Diese praktische Philosophie könnte dann Normologie (die Wissenschaft von den Normen) heißen, insofern die in der Gesellschaft wirkenden Normen ihr Untersuchungsgegenstand sind. Die Normologie geht davon aus, dass trotz des Anscheins der Heterogenität menschlicher Diskurse einige Leitnormen in selbigen wirken, deren Explikation

¹⁶ Ich halte eine Dewey-Rezeption im Sinne von Rorty (1979/2009) für deutlich fruchtbarer als die Interpretation Putnams (2002: 111-134 und 1999), die in Habermas einen direkten Nachfolger von Dewey sieht. Über das leidenschaftliche Eintreten für die Demokratie hinaus haben Dewey und Habermas m. E. nicht allzu viel gemein.

¹⁷ Dass sich die Wissenschaft und die Moralphilosophie in Bezug auf die Stellung des Empirischen gleichen, zeigt Ernst (2008) sehr überzeugend. Allerdings orientiert sich mein moralphilosophischer Ansatz dabei stärker an den Sozial- als an den Naturwissenschaften.

Grundlage für philosophische Normenbegründung darstellen sollte.¹⁸ Diese Leitnormen sind diejenigen Normen, welche in Diskursen de facto nicht ignoriert werden, sondern gegen welche entweder Gewalt oder zumindest (Schein-)Argumente vorgebracht werden müssen, will man ihnen widersprechende Anliegen durchsetzen. Durch die Fokussierung auf Leitnormen degeneriert die Normologie nicht in eine Demoskopie der normativen Überzeugungen, da nicht nur die Normen als entscheidend betrachtet werden, welche diejenigen verteidigen, die eine zentrale gesellschaftliche Stellung innehaben. Normologie berücksichtigt stattdessen alle Diskurspartner gleichermaßen, indem sie den Fokus der Beobachtung auf die jeweiligen Streitigkeiten in Diskursen, anstatt den resultierenden Handlungen aus Diskursen legt.¹⁹ So geht es weder um eine Wiedergabe des Seienden im Sinne realer gesellschaftlicher Zustände noch um eine Demoskopie, in der die Mehrheit über Normen entscheidet, sondern um eine Untersuchung der Normen, welche unbedingter Teil von Diskursen sind, auch wenn sie sich in den gesellschaftlichen Verhältnissen nicht immer durchsetzen können.²⁰

Da die Systeme der Gesellschaft im Sinne Luhmanns global wirken, erfreuen sich auch die Leitnormen heutzutage weltweiter Wirkung, was aufgrund der Supervenienz von moralischen auf empirischen Sätzen und mit einem gesunden Schuss Materialismus nicht überrascht. Die Weltgesellschaft fungiert als Boden der Leitnormen.²¹ Überraschenderweise kann die Normologie damit einen Anspruch auf Objektivität im Sinne von Universalität erheben. Dieser Anspruch liegt freilich nicht in der Objektivität moralischer Sätze sui generis begründet, sondern ist der Tatsache der Weltgesellschaft geschuldet. Damit mag zwar nicht die Art von Objektivität erreicht sein, die sich die philosophische Tradition seit jeher erhofft. Mehr als ein solches Objektivitätssurrogat ist unter den nachmetaphysischen Bedingungen unserer Zeit aber nicht möglich – geschweige denn wünschenswert.

Erst das Wagnis, Ethik außerhalb des SSS-Paradigmas zu denken, ermöglicht eine derartige Radikalisierung des Pragmatismus in der normativen Ethik. Betreibt man normative Ethik im Sinne der Normologie, wird zudem eine kopernikanische Wende in der Bereichsethik ermöglicht. Diese ist dann nicht mehr länger gezwungen, mit der Deduktion des Sollens anzufangen und dieses Sollen im Anschluss auf die Bereiche der Realität anzuwenden. Stattdessen kann zuerst das Sein untersucht werden, um zu verstehen, was unter den Bedingungen des Seins gesollt werden kann. Normen können dadurch genutzt werden, um die Realität zu verbessern. Somit steht das Sein im Mittelpunkt des moralphilosophischen Universums. Um dieses herum ordnet sich das Sollen an, um das Sein im Sinne des Deweyeschen „intelligent conduct“ zu verbessern.

¹⁸ Anstatt von Leitkultur spreche ich von Leitnormen, da der Begriff der Leitkultur eine allzu große Homogenität nahe legen würde.

¹⁹ Auf diesen wichtigen Unterschied macht Nussbaum (2000: 42) aufmerksam.

²⁰ Folgende Erkenntnis von Dux (2004: 191) ist nicht hintergebar: „Wenn man wissen will, was das Sollen ist, macht es keinen Sinn, philosophische Reflexionen darüber anzustellen, was andere als Sollen verstehen und schließlich auch gelten soll. Es geht um das Verständnis dessen, was sich konstruktiv in der Gesellschaft als Sollen bildet.“

²¹ Genauso wie hinter den Subsystemen der Gesellschaft gemäss Luhmann (1998) eine Gesellschaft der Gesellschaft liegt, liegt hinter den weltweiten Diskursen ein gemeinsames Set von Normen, die Leitnormen.

2. Auswirkungen auf die Bereichsethik am Beispiel Wirtschaftsethik

Im folgenden Abschnitt möchte ich die Fruchtbarkeit eines Denkens jenseits der SSS und eines Verständnisses von Normen in der Nachfolge Deweys am Beispiel der Wirtschaftsethik Karl Homanns explizieren. Damit soll ein Verständnis von normativer Ethik in obigem Sinn legitimiert werden. Ich greife auf Homanns Wirtschaftsethik zurück, da selbige einen, in bereits ausgearbeiteter Form vorliegenden, auf die SSS verzichtenden Ansatz darstellt. Bevor ich dazu komme, möchte ich jedoch die möglichen Formen von Bereichsethik darlegen, solange sie im Korsett der SSS durchgeführt wird. Vor dieser Folie hoffe ich, dass die Potentiale einer SSS-freien Bereichsethik umso stärker ins Relief treten.

2.1. Formen der Bereichsethik im SSS-Paradigma

Wie im ersten Teil gezeigt, wurde die SSS von einer konstruktivistischen Differenz im Laufe der Zeit dank dem unbewussten Zusammenspiel zweier ansonsten diametral entgegengesetzter wissenschaftstheoretischer Positionen zu einer metaphysischen Dichotomie aufgebläht. Dadurch kam der SSS eine Art A-priori-Status des Denkens zu. Dieser lenkte die Ethik und damit auch die Bereichsethiken in eine ganz bestimmte Richtung. Allein schon im Begriff ‚Bereichsethik‘ spiegelt sich der Einfluss der SSS wider. So wird mit diesem Begriff nahe gelegt, dass die unabhängig vom Sein gewonnenen Erkenntnisse der Ethik auf verschiedene Bereiche bezogen werden müssen. Der methodische Ansatzpunkt einer strikten Trennung zwischen dem jeweiligen Bereich, auf den sich die Ethik bezieht, und der Ethik selbst ist damit vorgezeichnet. Der jeweilige Bereich, auf den die Ethik angewendet wird (Wirtschaft, Medizin, Wissenschaft, Medien...), kann dabei mit der Ebene des Seins und die Ethik mit der Ebene des Sollens in Analogie gesetzt werden. Eine genuine Verschiedenheit zwischen dem jeweiligen Bereich (Sein) und der Ethik (Sollen) ist damit von vornherein gesetzt – das eine stellt für das andere ein Äußeres, manchmal gar etwas Feindliches dar. Die eigentliche Bereichsethik beginnt dann damit, diese unterschiedlichen Welten in Beziehung zueinander zu setzen. Die hierzu möglichen Formen werde ich am Beispiel der Wirtschaftsethik im Folgenden kurz darstellen.

Die erste Möglichkeit einer Bereichsethik im Paradigma der SSS besteht in der Negation jeglicher Vermittlungsversuche. Die Wirtschaft und die Ethik sind gemäß dieser Auffassung unvermittelbar. Die Ethik könne nicht beurteilen, ob die Wirtschaft richtig oder falsch, gut oder böse handelt. Genauso wenig könne die Wirtschaft der Ethik sagen, was ethisch sei. Mit der Leugnung jeglicher Vermittlungsmöglichkeit wird der Wirtschaftsethik gleichzeitig jede Existenzberechtigung abgesprochen. Allein der Terminus ‚Wirtschaftsethik‘ ist dann schon sinnlos. Ob sich im Falle der Wirtschaftsethik Vertreter dieser Position finden, kann durchaus bezweifelt werden. Am ehesten könnte eine solche Auffassung noch aus einem Denken resultieren, das Wirtschaften per se schon als Verfall ansieht und selbigem damit von vornherein jeglichen ethischen Anspruch abspricht. Das einzige, was die Wirtschaft dann noch Ethisches tun könnte, wäre ihre Selbstauflösung. Eine solche Position könnte in einem falsch verstandenen Aristotelismus gefunden werden, insofern Aristoteles die Autarkie – wenn man so will das ‚Nicht-Wirtschaften-Müssen‘ – als höchstes Gut, sowohl des Einzelnen als auch der Polis, ansieht. Diese Interpretation läuft jedoch ins Leere, da aus der Setzung der Autarkie als höchstes Ziel bei Aristoteles nicht die Verwerfung aller Formen der

Nicht-Autarkie folgt. Stattdessen geht Aristoteles von einer Stufenfolge aus, bei der eine Annäherung zum Göttlichen (Gott ist der Inbegriff der Autarkie) Schritt für Schritt, von Grauton zu Grauton, vollzogen wird. Auch die unterste dieser Stufen ist folglich mit dem Göttlichen verbunden und daher nicht in Bausch und Bogen zu verwerfen.

Eine zweite, sehr häufig vertretene Möglichkeit zur Vermittlung zwischen Sein und Sollen – welche unter dem Paradigma der SSS unabdingbar ist, um Bereichsethik überhaupt betreiben zu können – lässt sich in der Annahme der Deckungsgleichheit beider Sphären finden. Da schließlich auch hier die SSS als metaphysische Dichotomie vorherrscht, können Wirtschaft und Ethik, um beim Beispiel zu bleiben, nicht per se identisch sein. Jedoch, so behaupten Vertreter dieser Auffassung, trage die Wirtschaft (als der im Gegensatz zur Ethik veränderbare Teil), so wie sie momentan ist, allen ethischen Ansprüchen Rechnung. Um dies zu untermauern, wird auf ethische Werte rekuriert, die von der Wirtschaft erfüllt werden. Die beiden Hauptverdächtigen sind dabei die Gewerbe- und Vertragsfreiheit sowie die Tatsache, dass die wirtschaftlichen Operationen im Kapitalismus auf Märkten und somit auf einer nicht nach persönlichen Merkmalen diskriminierenden Sphäre basieren. Die Wirtschaft wird von Vertretern dieser Auffassung als ein Sein verstanden, das die aus der Sphäre des Sollens generierten Ansprüche komplett erfüllt. Folglich wird die Explikation des Ethischen an der Wirtschaft zur Aufgabe der Wirtschaftsethik erklärt. Nach Albach (2005: 809) soll sich der Wirtschaftsethiker „ständig der ethischen Wurzeln seines Faches [...] vergewissern“.

Eine abgeschwächte Form dieser Position findet sich in wirtschaftsethischen Ansätzen, die nicht davon ausgehen, dass die Wirtschaft ethischen Belangen direkt Rechnung trage bzw. tragen müsse. So habe die Wirtschaft an sich maximal ein sittliches Element. In den Effekten aber, die sie generiert, kann die Wirtschaft einen wichtigen Beitrag zu einer gelingenden Gesellschaft leisten und damit ethisch sein. Voraussetzung hierfür ist, dass die Wirtschaft durch eine Rahmenordnung gesteuert wird. Diese Rahmenordnung soll dafür sorgen, dass wirtschaftliches Handeln in Bahnen gelenkt wird, die ethische Ergebnisse generieren, auch wenn die Handlungen, die in der Wirtschaft geschehen, per se nicht unbedingt ethisch sind. Die ästhetisch gelungenste Formulierung dieser Position ist nach wie vor in Smiths' berühmten Diktum vom Bäcker, der seine Brötchen nicht aus Nächstenliebe backt, zu finden.²²

Die dritte und letzte Möglichkeit für einen bereichsethischen Ansatz unter dem Paradigma einer metaphysischen Dichotomie zwischen Sein und Sollen (SSS) ist die Unterwerfung. Diese kommt in zwei Varianten vor. Die einen nehmen an, dass sich die Ethik der Wirtschaft zu unterwerfen habe, die anderen genau andersherum die Wirtschaft der Ethik.²³ In der ersten Variante, in der sich die Ethik der Wirtschaft, oder anders gesagt das Sollen dem Sein unterwerfen muss, wird angenommen, dass die Wirtschaft, so wie sie ist, automatisch allen ethischen Ansprüchen genügt. Dies erinnert an die eben dargestellte Position der Deckungsgleichheit zwischen Wirtschaft und Ethik. Der Unterschied ist hier aber nun das Argument, das dafür angeführt wird, dass die Wirtschaft ethisch sei. Die schlichte Tatsache, dass die Wirtschaft ist, wie sie ist, reicht unter Annahme dieser Position nämlich schon aus,

²² „It is not from the benevolence of the butcher, the brewer, or the baker, that we expect our dinner, but from their regard to their own self-interest.“ Smith (1776/2008: 22)

²³ Theoretisch wäre freilich auch ein Geben und Nehmen zwischen den beiden Bereichen, also wenn man so will ein Kompromiss möglich. So könnte die Position Koslowskis (1989) interpretiert werden. Diese wird hier aber nicht weiterverfolgt, da eine idealtypische Darstellung der Formen von Wirtschaftsethik angestrebt wird, für welche es vorteilhaft ist, sich an den Extremen zu orientieren.

um zu zeigen, dass sie ethisch ist. Hier liegt somit eine Apologie des Seienden vor, welche der Ethik jeglichen eigenen Anspruch abspricht. Das Sein, einfach weil es Seiendes ist, ist ethisch. Mit der in der Moderne nahezu ausgestorbenen Vorstellung von einer vorgegeben und notwendigen Ordnung der Welt ist auch diese Auffassung so gut wie ausgestorben. Bei Herbert Spencer erlebte eine damit verwandte Position nochmals ein kurzes Revival, indem dieser unterstellte, dass sich die Ethik das Ziel der Evolution zu ihrem obersten Ziel machen müsse, und es daher für das Beste hielt, der Evolution, also dem Seienden bzw. Geschehenden blind zu vertrauen. In der Wirtschaftsethik finden sich heute meines Wissens keine Vertreter dieser Position.²⁴ Am ehesten noch könnte man sich in einem extremen Konservatismus auf die Suche nach ihren Relikten machen. Die Scheinargumente, die in der Wirtschaft (primär beim Thema Agrarsubvention) oftmals vorgebracht werden, um Veränderungen zu verhindern, könnten durchaus als solche Position in verschleierte Form verstanden werden. Offen vorgetragen, kann diese Position – zumindest in unseren Breitengraden – glücklicherweise keine Wirkung mehr entfalten.

In der zweiten Variante, in der angenommen wird, dass sich die Wirtschaft der Ethik, sprich das Sein dem Sollen unterwerfen müsse, herrschen verschiedene Auffassungen darüber vor, wie die Gesetze der Ethik aussehen und mit welchen Mitteln sie gemacht/gefunden werden müssen (diverse Tugendkataloge versus diverse Formalismen).²⁵ Es wird allerdings die Überzeugung geteilt, dass zum einen die Wirtschaft nur Anspruch erheben kann, legitimer Bestandteil der Gesellschaft zu sein, solange sie die Gesetze der Ethik befolgt (was diese Gesetze en detail sind, wird über den jeweiligen Tugendkatalog bzw. Formalismus deduziert). Zum anderen wird propagiert, dass die Gesetze der Ethik von jeglichem Sein, in unserem Fall also wirtschaftlichem Sein, unabhängig gedacht werden müssten. Was in der Wirtschaft passiert, ficht das Gesollte überhaupt nicht an. Die Nicht-Implementierbarkeit eines ethischen Anspruchs tut selbigem in seinem Status als Gesolltem keinerlei Abbruch.²⁶ Für eventuell auftretende Inkompatibilitäten zwischen Wirtschaft und Ethik herrscht eine simple Merkregel vor. Ulrich (1997: 424) bringt sie auf den Punkt, wenn er die Meinung vertritt, dass in einem solchen Fall die Logik der Wirtschaft schlichtweg durchbrochen werden müsse. Hierin können die faulen Äpfel der von Dewey beschriebenen Auffassung von Philosophie in ihrer Anwendung auf die Wirtschaft begutachtet werden.²⁷ Über die Würmer dieser Früchte habe ich in III.1 bereits einige Worte verloren.

²⁴ Die Ansätze von Richard Dawkins oder Ed Wilson könnten hierfür allerdings als Vorlage dienen.

²⁵ Scherer und Palazzo (2007) fassen diese Ansätze unter dem Begriff „postpositivist“ zusammen.

²⁶ Höffe (1999: 278) argumentiert übereinstimmend mit dieser Auffassung, dass sich das Sollen nicht vor der Wirklichkeit rechtfertigen muss, sondern umgekehrt.

²⁷ Nicht zufällig beruft sich Ulrich in seinem Ansatz explizit auf die Diskursethik. Dass Ulrich von Habermas ignoriert und von Apel (1990) in die Schranken gewiesen wird, zeigt, dass er die Diskursethik nicht so interpretiert, wie von ihren Begründern intendiert. Dass der Ulrichsche Ansatz aber eine mögliche, und vermutlich gar nahe liegende, Umsetzung der Diskursethik darstellt, kann m. E. nicht so leicht von der Hand gewiesen werden. Insofern sollte sich Apel nicht über die Geister beschweren, die er rief.

2.2. Jenseits des SSS-Paradigmas: Karl Homanns Wirtschaftsethik²⁸

Die Wirtschaftsethik Karl Homanns vermeidet dezidiert einen Dualismus zwischen Wirtschaft und Ethik und erteilt somit auch der SSS eine klare Absage (explizit in Homann 1994, 2004). In diesem Sinne versteht Homann die Wirtschaftsethik nicht als Ethik angewendet auf den Bereich Wirtschaft, sondern als „Ethik mit ökonomischer Methode“ (2001a: 9). Der Ansatzpunkt der Wirtschaftsethik Homanns ist nicht die Anwendung von aus der Sphäre des Sollens deduzierter Postulate auf die Wirtschaft, sondern die paradigmatische Problemstellung der Implementierung von Moral unter Bedingungen des (marktwirtschaftlich induzierten) Wettbewerbs, unter Bedingungen also, in denen moralisches Verhalten nicht unbedingt belohnt, sondern oftmals gar bestraft wird. Dieser Ansatzpunkt zielt somit auf die Lösung eines normativen Problems, welches aus dem Sein entspringt. Im spieltheoretischen Konstrukt des Gefangenendilemmas wird die paradigmatische Problemstellung der Homannschen Wirtschaftsethik abstrakt abgebildet und dadurch für verschiedenste Fälle des Seins nutzbar.²⁹ Die Lösung aus dem Sein entspringender Sollensprobleme wird nicht unabhängig von den Strukturen des Seins, sondern, ganz im Gegenteil, unter Ausnutzung selbiger versucht.

Nehmen wir das Beispiel der Umweltverschmutzung als Nebenprodukt wirtschaftlicher Tätigkeit und stellen uns die Frage, warum einzelne Staaten nicht bereit sind, ihre Unternehmen mittels Wirtschaftspolitik zu scharfen Umweltschutzmaßnahmen zu verpflichten. Ohne einen genauen Blick in die Strukturen des Seins kommt die praktische Philosophie sehr schnell dazu, das Problem auf die bösen Absichten oder mangelnden Tugenden politischer und/oder wirtschaftlicher Akteure zu schieben. Konsequenterweise versucht sie, diese Akteure mit moralischen Appellen zur Raison zu bringen. Wird dagegen mit dem Konzept des Gefangenendilemmas an das Problem herangegangen, wird also angenommen, dass die paradigmatische Problemstellung von der Implementierung von Moral unter Bedingungen des Wettbewerbs vorliegt, stößt man mitunter auf ganz andere Ursachen des Problems. Würde ein einzelner Staat strenge Umweltschutzmaßnahmen einführen, riskierte er ein Abwandern seiner Unternehmen in andere Staaten, welche weniger strenge Maßnahmen implementiert haben. Die Folge wäre eine Bestrafung des Staates, der sich um Umweltschutz bemüht. Die Folge aus dieser Dilemmasituation ist, dass kein Staat für erhöhten Umweltschutz sorgen kann, ohne sich überproportional selbst zu schaden, wenn die anderen Staa-

²⁸ Allgemein zu Homanns Ansatz sei auf folgende Arbeiten verwiesen: Homann 1999, 2000, 2001a, 2001b, 2008, Homann und Blome-Drees 1992, Homann und Suchanek 2000.

²⁹ In der Wahl des wirtschaftsethischen Paradigmas, im Falle Homanns des interaktionsökonomischen anstelle des ressourcenökonomischen Ansatzes, liegt eine normative Entscheidung. Zur genauen Erklärung, inwiefern Normativität „als Heuristik für die Wahl des Paradigmas der positiven Ökonomik“ gilt, vergleiche Homann (1997: 35ff.). In diesem Punkt der Begründung der Theoriewahl bleibt wohl noch am meisten Handlungsbedarf für die Homannsche Wirtschaftsethik. Homann (2004: 107ff.) fragt nach dem ethischen Paradigma, in das sein Modell „integriert“ werden kann, und definiert das Problem, indem er nach dem oder den Kriterien für die Regeletablierung fragt. Dabei müssten Normen aus „nicht-normativen Bedingungen und einem nicht-normativen Kriterium“ abgeleitet werden (Ebd.). Suchanek (2008) integriert den Homannschen Ansatz in die Goldene Regel, da diese – indem sie rein auf der Reziprozität beruhe – den Vorteil besitzt, wenig begründungsintensiv zu sein. Lütges Anliegen ist es, zu zeigen, dass der Homannsche Ansatz in eine naturalistische Ethikkonzeption integriert werden kann (2004). Das Problem der Einbettung des Homannschen Ansatzes stellt sich im Sinne des methodologischen Problems des Anfangs m. E. insbesondere für Pies, insofern Pies die Koevolution von Sozialstruktur (Institutionen) und Semantik (Ideen) untersucht.

ten nicht kooperieren.³⁰ Ein moralisches Anliegen wird aufgrund von Wettbewerbsdruck nicht umgesetzt. Das Gefangenendilemma weist somit auf eine andere Ursache des Problems hin als die Annahme der bösen Gesinnung oder des schwachen Willens von Akteuren. Die Ursache für die Nicht-Einführung höherer Umweltschutzstandards liegt darin begründet, dass sich kein Akteur (in diesem Falle kein Staat) ausbeuten lassen will. Eine Lösung zur Überwindung dieses Dilemmas wäre die Bemühung um gemeinsame, für alle Staaten verbindliche Umweltschutzstandards. Dadurch wird kein Staat ausgebeutet, da kein anderer Staat auf Kosten des moralisch handelnden Staates Unternehmen in sein Land locken kann.

Je genauer ein Konstrukt – unter Beibehaltung eines allgemeine Schlüsse zulassenden Abstraktionsgrades – die Realität (Sein) widerspiegelt, umso adäquater sind auch die aus diesem Konstrukt folgenden Lösungsvorschläge. Abschließend zeigen, ob das Konstrukt vom Gefangenendilemma tatsächlich besser ist als beispielsweise die Annahme böswilliger Akteure, lässt sich freilich erst am Funktionieren oder Nicht-Funktionieren des aus ihm folgenden Lösungsvorschlags; im vorliegenden Fall also daran, ob supranationale Vereinbarungen die Umweltproblematik tatsächlich in den Griff bekommen können. Ein konstruktivistischer Ansatz insistiert daher nicht darauf, dass sein Konstrukt immerzu Anwendung findet, sondern ist mit wissenschaftlichem Pluralismus kompatibel. Folgerichtig ist Homanns Wirtschaftsethik nicht mit der sonst in der Moralphilosophie so beliebten Gewissheitsempphase infiziert. Aufgabe der Theorie ist es, der Praxis möglichst viele Konstrukte zur Verfügung zu stellen, so dass diese verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt bekommt, um die vielfältigen Probleme des Seins zu lösen.

Spinnen wir obiges Beispiel weiter, sehen wir, dass das Gefangenendilemma (nicht zuletzt dies macht ein gutes Konstrukt aus) im Gegensatz zur Annahme böswilliger Akteure, aufgrund seiner genaueren Analyse der Strukturen des Seins ein bewusstes Arbeiten mit diesen Strukturen ermöglicht. Es liegt ein Status quo vor, in dem die Umwelt stark belastet wird. Soll dies geändert werden, müssen zunächst die Ursachen und Strukturen erkannt werden, die diesen ungewünschten Zustand perpetuieren. Das Gefangenendilemma kommt dabei zu der Lösung, dass das Problem aus der Logik des Systems Marktwirtschaft resultiert, welches (ohne eine geeignete Rahmenordnung) nur monetären, nicht aber moralischen Anliegen einen Wert zuspricht. Wenn der Umwelt dagegen ein monetärer Wert zugesprochen werden würde und Umweltverschmutzung somit Geld kosten würde – z. B. in Form von Verbrauchssteuern oder der notwendigen Anschaffung von Verschmutzungsrechten –, wird die Logik des Systems Wirtschaft demgegenüber zwingend dafür sorgen, dass Umweltverschmutzung vermindert wird. Aufgrund ihrer eigenen Struktur kann die Wirtschaft gar nicht anders handeln. Auf Preise nämlich muss sie reagieren.³¹ Umso mehr Geld Umweltverschmutzung kostet, umso weniger wird sie betrieben werden. Die durch das Gefangenendilemma erreichte genauere Analyse des Seins legt mithin nahe, dass das Ulrichsche Postulat der Durchbrechung der systemischen Logik der Wirtschaft (III. 2.1) eben genau diese Chance zur Verwirklichung normativer Anliegen – der Verwirklichung eines Sollens – zerstören, das Kind also mit dem Bade ausschütten würde. Das Konstrukt vom Gefangenendilemma

³⁰ Erschwerend kommt hinzu, dass auch der Umwelt durch die Einführung höherer Umweltschutzaufgaben durch einzelne Staaten kaum geholfen wäre. Umweltverschmutzung würde dann zwar nicht mehr in Land A, dafür aber in anderen Ländern verursacht werden, wird insgesamt aber nicht weniger.

³¹ Luhmann (1994) bezeichnet Preise als Programmierung des binären Codes Wirtschaft (Zahlen / Nicht-Zahlen).

trägt der Tatsache Rechnung, dass in einer komplexen Welt moralische Anliegen nicht – bzw. nur unter der Inkaufnahme mitunter extremer und zudem meist unvorhersehbarer Nebenwirkungen – gegen die Strukturen des Seins durchgesetzt werden können. Im Umkehrschluss ist die Durchsetzung moralischer Anliegen mit diesen Strukturen dagegen umso leichter möglich, dann nämlich arbeiten diese Strukturen für die Normativität.

Wie am Beispiel des Umweltschutzes dargelegt, nutzt Homann seinen auf der Realität (dem Sein) basierten Ansatz, um im Bereich der Wirtschaft die Frage nach den Potentialen des Seins für das Sollen zu stellen. Wie können existierende Strukturen des Seins genutzt werden, um normativen Anliegen der Gesellschaft Wirklichkeit zu verleihen?³² Homann ermöglicht dem Sollen damit die Instrumentalisierung des Seins für die eigenen Zwecke. Dabei findet eine Durchbrechung der SSS statt, wie sie laut der Beschreibung Putnams von ihren Verfechtern in den Sozialwissenschaften nicht zu tolerieren ist; zumindest nicht unter dem Banner der Wissenschaft, denn diese soll ja das Postulat der Werturteilsfreiheit aufrechterhalten. Im Sinne Putnams sagt Homann (2001a), dass Ökonomik ohne Ethik blind sei.

Die Normativität im Homannschen Ansatz liegt somit in der Wahl des Konstrukts vom Gefangenendilemma. Eine ohne Normativität arbeitende Wissenschaft würde die darin liegende Struktur der Ausbeutbarkeit von (moralischen) Handlungen gar nicht erst als Problem identifizieren können.³³ Weil die Normativität im Konstrukt liegt, muss die Abbildung einer paradigmatischen Problemstellung auf einer höheren Abstraktionsebene im Homannschen Ansatz als Surrogat für Tugendkataloge oder Formalismen betrachtet werden. Der Vorzug des Konstruktivismus gegenüber letzteren liegt darin, dass Handlungsempfehlungen zur Überwindung von normativen Problemen aus den jeweiligen Problemen selbst und nicht aus einer gedanklichen Subsumtion unter eine unabhängig vom Sein fixierte Ontologie des Sollens folgen.

Somit wird in Homanns Ansatz auch die von Dewey kritisierte Form der SSS verworfen und mit dem von Dewey geforderten Begriff des Sollens gearbeitet. Normen werden aus der Struktur von Interaktionen abgeleitet und unter Rekurs auf die Realität gedacht, um Geburtshelfer gesellschaftlich positiver Veränderungen zu sein. So wird beim gesellschaftlichen Problem angesetzt, und Normen werden unter Einbezug dieses Problems entwickelt. Aus diesem Grund geht Homann (2008)³⁴ davon aus, dass normative Begriffe (z. B. Freiheit oder Autonomie) unter den Umständen der Zeit jeweils neu justiert werden müssen. Damit ist die traditionelle Vorgehensweise der Moralphilosophie auf den Kopf gestellt, und Homann voll-

³² Der wirtschaftsethische Ansatz Wielands (1999) ist interessant, weil er das genaue Gegenteil betreibt. Seine Fragestellung ist, wie die Wirtschaft Ethik aktivieren kann, um unter der Bedingung von Unsicherheit – dem größten Feind jeder wirtschaftlichen Operation – wirtschaftlich erfolgreiche Operationen zu vollführen. Insofern stellt der Ansatz Wielands ein Komplement zu Homanns Ansatz dar. Pies (2009) interpretiert diese Komplementarität sehr überzeugend als den Unterschied von Wirtschafts- zu Unternehmensethik, wobei er die Fragestellung Wielands der Unternehmensethik zuordnet. Zu Wielands Ansatz vergleiche auch Homanns positive Reaktion (2001b).

³³ Hierbei kann Thomas Hobbes als Vorbild gelten. So ist das Hobbessche „homo homini lupus“ auch nicht, wie oft missverstanden, eine anthropologische Aussage, sondern eine konstruktivistische Annahme, innerhalb derer eine Untersuchung über Herrschaftslegitimation unter Gefangenendilemma-Bedingungen stattfindet.

³⁴ Dieser Aufsatz ist aufgrund seines Titels von besonderem Interesse. Homann fragt, *Was bringt die Wirtschaftsethik für die Ethik?*. Im vorliegenden Kontext könnte die Frage auch in *Was bringt das Sein für das Sollen?* umformuliert werden. Dabei handelt es sich freilich um eine Frage, die ein Verfechter der SSS nicht sinnvoll stellen könnte.

zieht die von mir am Ende von III. 1 konstatierte und durch den Verzicht auf die SSS als möglich ausgewiesene kopernikanische Wende der Bereichsethik (um diesen eigentlich überholten, aber leider fest verankerten Begriff zu verwenden). Damit zeigt Homann, dass Bereichsethik keine Letztbegründung von Normen benötigt, um ihre Arbeit aufnehmen zu können. Folglich muss sie sich auch nicht mit dem reinen Appellieren abfinden, wenn die eigenen, angeblich letztbegründeten Normen nicht in die Realität umgesetzt werden. Das sisyphusartige Insistieren auf den Vorrang des Sollens vor dem Sein wird überflüssig. Daran, dass dieses Insistieren in der Realität keinen Unterschied macht (ja gar nicht machen kann), zeigt sich, was Homann (2001a) sagt und Dewey vorbehaltlos unterschreiben würde: (Wirtschafts-)Ethik ohne Ökonomik ist leer.

Homanns Wirtschaftsethik bietet einen genuinen Beitrag, indem in ihr eine paradigmatische Problemstellung – in Homanns Fall die nach der Durchsetzung von Moral unter Dilemmastrukturen – bearbeitet wird. Sowohl die SSS im Sinne Putnams als auch im Sinne Deweys werden negiert. Nicht zuletzt aus dieser doppelten Negation resultiert, wie ich zu zeigen versucht habe, die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes. Genauso wie Homann die Wirtschaftsethik auf ein SSS-freies Fundament gestellt hat, sollte man dies m. E. auch mit der normativen Ethik versuchen. Meinen diesbezüglichen Ansatz der Normologie habe ich in Umrissen versucht darzustellen. Ob sich daraus ein neues Paradigma für praktische Philosophie etablieren lässt, wird sich zeigen.

Literaturverzeichnis

- Albach, Horst (2005): Betriebswirtschaftslehre ohne Unternehmensethik! In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft. 75. S. 809-831.
- Apel, Karl-Otto (1990): Diskurs und Verantwortung – Das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral. Frankfurt am Main.
- Carnap, Rudolf (1934): The Unity of Science. London.
- Coffa, Alberto J. (1991): The Semantic Tradition from Kant to Carnap – To the Vienna Station. New York.
- Dewey, John (1922/2008): Human Nature and Conduct. In: Boydston, Jo Ann (Hg.): The Middle Works, 1899-1924 – John Dewey Volume 14: 1922. Carbondale IL.
- Dewey, John (1925/2008): Experience and Nature. In: Boydston, Jo Ann (Hg.): The Later Works, 1925-1953 – John Dewey Volume 1: 1925. Carbondale IL.
- Dewey, John (1929/2008): The Quest for Certainty. In: Boydston, Jo Ann (Hg.): The Later Works, 1925-1953 – John Dewey Volume 4: 1929. Carbondale IL.
- Dux, Günter (2004): Das Sein des Sollens. In: Lütge, Christoph & Vollmer, Gerhard (Hg.): Fakten statt Normen? Zur Rolle einzelwissenschaftlicher Argumente in einer naturalistischen Ethik. Baden-Baden. S. 190-204.
- Ernst, Gerhard (2008): Die Objektivität der Moral. Paderborn.
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns – Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt am Main.

Habermas, Jürgen (1991): Erläuterungen zur Diskursethik. Frankfurt am Main.

Habermas, Jürgen (1994): Faktizität und Geltung. Frankfurt am Main.

Habermas, Jürgen (1997): Die Einbeziehung des Anderen: Studien zur politischen Theorie. Frankfurt am Main.

Habermas, Jürgen (1998): Die postnationale Konstellation: Politische Essays. Frankfurt am Main.

Höffe, Otfried (1999): Demokratie im Zeitalter der Globalisierung, München.

Homann, Karl (1994): Homo oeconomicus und Dilemmastrukturen. In: Sautter, Hermann (Hg.): Wirtschaftspolitik in offenen Volkswirtschaften. Festschrift für Helmut Hesse zum 60. Geburtstag. Göttingen. S. 387-411.

Homann, Karl (1997): Sinn und Grenze der ökonomischen Methode in der Wirtschaftsethik. In: Aufderheide, Detlef & Dabrowski, Martin (Hg.): Wirtschaftsethik und Moralökonomik – Normen, soziale Ordnung und der Beitrag der Ökonomik. Berlin. S. 11-42.

Homann, Karl (1999): Die Relevanz der Ökonomik für die Implementation ethischer Zielsetzungen. In: Korff, Wilhelm et al. (Hg.): Handbuch der Wirtschaftsethik. 4 Bde. Gütersloh. Bd. 1 S. 322-343.

Homann, Karl (2000): Die Bedeutung von Dilemmastrukturen für die Ethik. In: Abeldt, Sönke et al. (Hg.): „...was es bedeutet, verletzbarer Mensch zu sein“ – Erziehungswissenschaft im Gespräch mit Theologie, Philosophie und Gesellschaftstheorie. Helmut Peukert zum 65. Geburtstag. Mainz. S. 256-266.

Homann, Karl (2001a): Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln. Heruntergeladen unter: <http://www.philoeck.uni-muenchen.de/homann/Oekonomik-FortsetzungderEthik.pdf>. am 10.01.2009.

Homann, Karl (2001b): Governanceethik und philosophische Ethik mit ökonomischer Methode – Versuch einer Verhältnisbestimmung. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik. 2/1. S. 34-47.

Homann, Karl (2004): Fakten und Normen: Der Fall der Wirtschaftsethik. In: Lütge, Christoph & Vollmer, Gerhard (Hg.): Fakten statt Normen? Zur Rolle einzelwissenschaftlicher Argumente in einer naturalistischen Ethik. Baden-Baden. S. 105-116.

Homann, Karl (2008): Was bringt die Wirtschaftsethik für die Ethik? In: Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik (Hg.): Diskussionspapier Nr. 2008-4. Lutherstadt Wittenberg.

Homann, Karl & Blome-Drees, Franz (1992): Wirtschafts- und Unternehmensethik. Göttingen.

Homann, Karl & Suchanek, Andreas (2000): Ökonomik – Eine Einführung. Tübingen.

Koslowski, Peter (1989): Grundlinien der Wirtschaftsethik. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. 109. S. 345-383.

Luhmann, Niklas (1994): Die Wirtschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main.

Luhmann, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bd. Frankfurt am Main.

Lütge, Christoph (2004): Ordnungsethik – naturalistisch konzipiert. In: Ders. & Vollmer, Gerhard (Hg.): Fakten statt Normen? Zur Rolle einzelwissenschaftlicher Argumente in einer naturalistischen Ethik. Baden-Baden. S. 117-127.

Millgram, Elijah (1997): Hume on Practical Reasoning. In: Iyyun: The Jerusalem Philosophical Quarterly. 46 (July 1997). S. 235-265.

Nussbaum, Martha (2000): Women and Human Development – The Capabilities Approach. Cambridge.

Pies, Ingo (2009): Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und Prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik. In: Ders. (Hg.): Diskussionspapier Nr. 2009-11. Halle-Wittenberg.

Putnam, Hilary (1999): Ein deutscher Dewey. In: Neue Zürcher Zeitung. 12 (Juni 13, 1999). S. 77.

Putnam, Hilary (2002): The Collapse of the Fact/Value Dichotomy and Other Essays. Cambridge MA & London.

Rorty, Richard (1979/2009): Philosophy and the Mirror of Nature. Princeton NJ.

Sen, Amartya (1987): On Ethics and Economics. Oxford.

Scherer, Andreas Georg & Palazzo, Guido (2007): Toward a Political Conception of Corporate Responsibility: Business and Society seen from a Habermasian Perspective. In: Academy of Management Review. Vol. 32, No. 4. S. 1096-1120.

Smith, Adam (1776/2008): An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations. Oxford.

Suchanek, Andreas (2008): Business Ethics and the Golden Rule. In: Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik (Hg.): Diskussionspapier Nr. 2008-3. Lutherstadt Wittenberg.

Ulrich, Peter (1997): Integrative Wirtschaftsethik – Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie. Bern et al.

Walsh, Vivian (2000): Smith after Sen. In: Review of Political Economy. 12, no. 1 (Jan. 2000).

Wieland, Josef (1999): Die Ethik der Governance. Marburg.

Williams, Bernard (1985): Ethics and the Limits of Philosophy. London.

WITTENBERG-ZENTRUM FÜR GLOBALE ETHIK

DISKUSSIONSPAPIERE

- | | |
|------------|---|
| Nr. 2009-3 | Martin von Broock, Andreas Suchanek
Investitionen in den Faktor Vertrauen |
| Nr. 2009-2 | Nick Lin-Hi, Andreas Suchanek
Eine wirtschaftsethische Kommentierung der Finanzkrise |
| Nr. 2009-1 | Markus Wolf, Andreas Suchanek
Vertrauen und Entrepreneurship |
| Nr. 2008-6 | Nick Lin-Hi
Corporate Social Responsibility |
| Nr. 2008-5 | Andreas Suchanek
Ethik der Sozialen Marktwirtschaft |
| Nr. 2008-4 | Karl Homann
Was bringt die Wirtschaftsethik für die Ethik? |
| Nr. 2008-3 | Andreas Suchanek
Business Ethics and the Golden Rule |
| Nr. 2008-2 | Rüdiger W. Waldkirch
The Shareholder vs. Stakeholder Debate reconsidered |
| Nr. 2008-1 | Andreas Suchanek
Verantwortung, Selbstbindung und die Funktion von Leitbildern |
| Nr. 2007-5 | Nick Lin-Hi
Wirtschaftsethik im 21. Jahrhundert |
| Nr. 2007-4 | Andreas Suchanek, Martin von Broock
Die Responsible Care-Initiative der Chemischen Industrie – Eine wirtschaftsethische Betrachtung |
| Nr. 2007-3 | Markus Beckmann
NePAD als Selbstbindungsinstrument: Stärken und Schwächen des „African Peer Review Mechanism“ |
| Nr. 2007-2 | Dominique Nicole Friederich
Gesundheitsreform auf dem Prüfstand – Solidarität durch Wettbewerb in der Krankenversicherung |
| Nr. 2007-1 | Herman Bailey
Entrepreneurial spirit as Crucial driver for Development and Cooperation |

- Nr. 2006-11 **Karl Homann**
Changing Paradigm Fostering Entrepreneurial Spirit
- Nr. 2006-10 **Karl Homann**
Changing Paradigm Fostering Entrepreneurial Spirit (Deutsche Version)
- Nr. 2006-9 **Ingo Pies**
Unternehmergeist und die Logik produktiver Bindungen – eine Vision für NePAD
- Nr. 2006-8 **Ingo Pies**
Entrepreneurial spirit and the logic of commitment – A vision for NePAD
- Nr. 2006-7 **Andreas Suchanek, Nick Lin-Hi**
Eine Konzeption unternehmerischer Verantwortung
- Nr. 2006-5 **Karl Homann**
The Sense and Limits of the Economic Method in Business Ethics (Sinn und Grenze der ökonomischen Methode in der Wirtschaftsethik 1997)
- Nr. 2006-4 **Karl Homann**
Competition and Morality (Wettbewerb und Moral 1990)
- Nr. 2006-3 **Karl Homann**
Wirtschaftsethik: ökonomischer Reduktionismus?
- Nr. 2006-2 **Doris Fuchs**
Private Actors in Tropical Deforestation Governance
- Nr. 2006-1 **Karl Homann**
Gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen in der globalisierten Welt: Handlungsverantwortung – Ordnungsverantwortung – Diskursverantwortung
- Nr. 2005-4 **Andreas Suchanek**
Is Profit Maximization the Social Responsibility of Business? Milton Friedman and Business Ethics
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Karl Marx
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Markus Sardison**
Wirtschaftsethik
- Nr. 2005-1 **Johanna Brinkmann, Ingo Pies**
Corporate Citizenship: Raison d'être korporativer Akteure aus Sicht der ökonomischen Ethik
- Nr. 2004-14 **Markus Sardison**
Macht - eine interaktionsökonomische Betrachtung

- Nr. 2004-13 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**
Wirtschaftsethik
- Nr. 2004-12 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Sustainability by Corporate Citizenship
- Nr. 2004-11 **Markus Beckmann, Johanna Brinkmann, Valerie Schuster**
10 Thesen zu Corporate Citizenship als Ordnungsverantwortung – Ein interaktionsökonomisches Forschungsprogramm
- Nr. 2004-10 **Ingo Pies**
Nachhaltige Politikberatung: Der Ansatz normativer Institutionenökonomik
- Nr. 2004-9 **Markus Beckmann, Thomas Mackenbrock, Ingo Pies, Markus Sardison**
Mentale Modelle und Vertrauensbildung – Eine wirtschaftsethische Analyse
- Nr. 2004-8 **Thomas Fitschen**
Der „Global Compact“ als Zielvorgabe für verantwortungsvolles Unternehmertum – Idee mit Zukunft oder Irrweg für die Vereinten Nationen?
- Nr. 2004-7 **Andreas Suchanek**
Überlegungen zu einer interaktionsökonomischen Theorie der Nachhaltigkeit
- Nr. 2004-6 **Karl Homann**
Gesellschaftliche Verantwortung der Unternehmen. Philosophische, gesellschaftstheoretische und ökonomische Überlegungen
- Nr. 2004-5 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethik als Beitrag zur Ordnungspolitik – Ein interdisziplinäres Forschungsprogramm demokratischer Politikberatung
- Nr. 2004-4 **Henry Meyer zu Schwabedissen, Ingo Pies**
Ethik und Ökonomik: Ein Widerspruch?
- Nr. 2004-3 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik - Der Beitrag Milton Friedmans
- Nr. 2004-2 **Ingo Pies, Cora Voigt**
Demokratie in Afrika – Eine wirtschaftsethische Stellungnahme zur Initiative „New Partnership for Africa’s Development“ (NePAD)
- Nr. 2004-1 **Ingo Pies, Markus Sardison**
Ethik der Globalisierung: Global Governance erfordert einen Paradigmawechsel vom Machtkampf zum Lernprozess
- Nr. 2003-7 **Ingo Pies**
Korruption: Diagnose und Therapie aus wirtschaftsethischer Sicht

- Nr. 2003-6 **Ingo Pies**
Sozialpolitik und Markt: eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 2003-5 **Johanna Brinkmann, Ingo Pies**
Der Global Compact als Beitrag zu Global Governance: Bestandsaufnahme und
Entwicklungsperspektiven
- Nr. 2003-4 **Karl Homann**
Braucht die Wirtschaftsethik eine „moralische Motivation“?
- Nr. 2003-3 **Ingo Pies**
Weltethos versus Weltgesellschaftsvertrag – Methodische Weichenstellungen für
eine Ethik der Globalisierung
- Nr. 2003-2 **Ingo Pies**
GLOBAL SOCIAL CONTRACT: On the road to an economically-sound Ethics of
Globalization
- Nr. 2003-1 **Ingo Pies**
WELT-GESELLSCHAFTS-VERTRAG: Auf dem Weg zu einer ökonomisch fun-
dierten Ethik der Globalisierung